

Historische Metalinguistik II/1

Historische Metalinguistik
Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft
Band II/1

THOMAS LINDNER

Epexegetische Noten

EDITION
TANDEM

THOMAS LINDNER

Historische Metalinguistik

Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft

Band II/1: Epexegetische Noten

Titelbild aus Schleicher, Morphologie der Sprache (1859)

Druck: druck.at

ISBN 978-3-904068-12-3

Limitierte provisorische Auflage

© 2020 EDITION TANDEM, Salzburg | Wien

www.edition-tandem.at

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Epexegetische Noten I	1
1.1.	[<i>ad</i> K = LINDNER 2011ff]	1
1.2.	Zur (Früh- und Vor-)geschichte der Sprachtypologie.....	50
1.3.	SCHLEGEL 1808: ein Reader	115
1.4.	F. SCHLEGEL <i>vs.</i> BOPP zum Flexionsbegriff.....	125
2.	Epexegetische Noten II [<i>ad</i> J = LINDNER 2016–2018]	132
	Siglen	280*

1. Epexegetische Noten I

1.1. [ad K = LINDNER 2011ff]

.1. [K 3] *Transposit(e)*: vgl. auch HOFFMANN/TICHY 1980:51.

.2. [K 4f] Zur Geschichte der Wortbildung: vgl. BOPP 1827a:VII; *figura/species*: vgl. BIRKHAN 1985:43. – Vgl. zudem LINDNER 2015a:38ff, **J 93ff**.

.3. [K 6] *Compositibel*: BENARY 1837:274. – *Komposital-*: z.B. *Kompositaltyp(en)*: SCHMITT 1967:227, 230; MAYRHOFER 1978:100.

.4. [K 6] Zu den Belegen und Lesarten von lat. *composit*^o, *dēcomposit*^o und *dērivāt*^o in der antiken Grammatik: *compōnō/compositum*: ThLL 3 [1911], 2126f, 2132ff [HOFMANN], *compositicius*: ThLL 3 [1911], 2138 [HOFMANN], *compositiō*: ThLL 3 [1911], 2142f [HOFMANN], *compositivus*: ThLL 3 [1911], 2143 [HOFMANN]; *dēcompositus*: ThLL 5.1 [1910], 201 [L[OMMATZSCH]]; *dērivātiō*: ThLL 5.1 [1911], 634f [BÖGEL], *dērivātivus*: ThLL 5.1 [1911], 635f [BÖGEL], *dērivō/dērivātum*: ThLL 5.1 [1911], 637f [BÖGEL]. – Vgl. auch LINDNER 2002a:162₁₃₁, 171₁₄₈, 181f; SCHAD 2007:76ff. — Der übliche Terminus für ‘Wortzusammensetzung’ ist also lat. *compositum*, für ‘Wortfügung = Syntax’ hingegen *constructio* (auch *ordinatio*), kaum jedoch *compositio* (vgl. „Syntax or composition“: FORSTER 1810:677; JOB 1893:78f, 148f; WACKERNAGEL 1920:1f; HOFMANN/SZANTYR 1965:3). Erst als ABRAHAM DE BALMES im 16. Jh. die Syntax in die Hebräischgrammatik einführte und dies in der lateinischen Version mit *compositio (et regimen)* wiedergegeben wurde (DE BALMES 1524:B4^{vff}), war, v.a. in der neulateinischen Grammatikographie des Hebräischen, *compositio* für ‘Syntax’ nicht unüblich (vgl. auch TÉNÉ 1999:250ff; zu *Rektion* vgl. **K 20ff**, **I64** und HOFMANN/SZANTYR 1965:9★); vgl. auch Dionysios von Halikarnaß’ *De compositione verborum*; vgl. auch WEIL 1844:2. – Zum Terminologiefeld um gr. *σύνταξις* vgl. COTTICELLI 2016a:1ff, 2017:171ff. – Zu den mlat. Ausdrücken *diasyntactica* und *diasynthetica* ‘Syntax’ vgl. **S. 273**. – *Compositio* war aber immer auch im noch weiteren Sinne der (syntaktischen) Stilistik gängig (‘Aufbau, Abfassung [von Texten]’, engl. *composition* usw., vgl. SCHLEGEL 1808:215f; BÄUMLEIN *et al.* 1859 (1878); ÄPTE 1881; WESSELHOEFT 1902 [u.ö.]), aber z.B. auch FORSTER 1810:xxi, 677 („Syntax, or composition“).

.5. [K 6] Zur Univerbierung vgl. neuerdings OPFERMANN 2016.

.6. [K 12] Daß es sich beim rom. Typ frz. *pomme de terre* um keine Komposita klassischen Zuschnitts handelt, ist klar; daß solche Verbindungen aber mehr sind als bloße Syntagmen, ebenfalls. BENVENISTE 1966:91 schlug dafür einen eigenen Terminus vor, der sie sowohl von der Komposition *comme il faut* als auch von der Syntax abhebt und ihnen eine Zwischenstellung zuweist: *synapsie*. Zu seinem anderen Terminus *congloméré* ‘Konglomerat, d.h. Zusammenbildung’ (*op.cit.*:90 für Typen wie z.B. frz. *monte-en-l’air*, *désormais*) s. auch **S. 5**.

.7. [K 12] Zum Typus dt. *Eßtisch*, *Bindfaden*, *Schreibmaschine*, *schreibfaul* usw. (mit Verbalstamm als Bestimmungsglied) vgl. BÖHTLINGK 1900:201ff; KIENPOINTNER 1985.

.8. [K 13ff] Zu Mehrfachkomposita und Rekursivität: (ai.) HARTMANN 1955:71ff; THUMB/HAUSCHILD 1959:430ff; (gr.) HÜLSEMANN 1802:433ff; DEBRUNNER 1917:80f; MEYER 1923:147ff; SCHÖFL 1978:24; EICHNER 1985b; RISCH 1974:229; (lat.) LEUMANN 1977:383; LINDNER 2002a:237, Fn. 187; (dt.) GRIMM 1826:924ff (1878:902ff); VALENTINI 1832:LXXIVf₅; BEHAGHEL 1928:65ff; KAINZ *ap.* MAURER/RUPP 1974:439f; RÖMER 1976:41ff; ORTNER *et al.* 1991:13–30, 1992:10–15; VON POLENZ 1994:286, 364; FLEISCHER/BARZ 1995:97f; HUNGER 1999:69f; PÖCKL *et al.* 2003:109; ELSÉN 2009:57ff; DARGIEWICZ 2016a:239ff, 2017d:139ff. – Zu Klammerformen vom Typus *Ölbaumzweig → Ölzweig vgl. auch KNOBLOCH 1973:135f, DONALIES 2002:67ff. — Zur Rekursivität in italienischen Komposita: BISETTO 2010:14ff; in hebräischen Komposita: SCHWARZWALD 2010:2ff; vgl. weiters K 23f mit Nachträgen.

.9. [K 15] Nlat. *tricompositum* ~ gr. *τρισύνθετος* (-ον) (vgl. LSJ 1823 sowie HÜLSEMANN 1802:210f); *bicompositum* ‘decompositum’ z.B. bei MERLEKER 1851:191 (s. auch S. 4f).

.10. [K 16] Vgl. GRIMM 1826:407ff (1878:386f): „[...] hauptaugenmerk in der lehre von der composition ist es, die *eigentliche* von der *uneigentlichen* zu unterscheiden. Zweck der zusammensetzung scheint zu sein, [408 (1826)] daß dadurch begriffe leichter und schöner, als es sonst geschehen kann, ausgedrückt werden. Nothwendigkeit liegt nicht darin; eine sprache ohne alle zusammensetzung wäre denkbar, so gut wie die meisten deutschen composita z. b. ins französische nicht durch composita übertragen werden können [...] (1878)]. Aber welche begriffe hat die composition auszudrücken? sicher solche nicht, für welche der sprache schon ein anderes, ebenso bündiges mittel zusteht, ich meine die flexion [...] Hingegen wenn das, wofür es der sprache an einem wort, an einer ableitung fehlt, oder was durch adjectiva, praepositionen und andere partikeln umschrieben werden müßte, zu bezeichnen ist, dann findet die eigentliche zusammensetzung ihre stelle [...] [387] [...] (1878)] Als formelles kennzeichen dieser *eigentlichen* zusammensetzung betrachte ich nun, daß ursprünglich das erste wort an das zweite *durch einen compositionsvocal* geheftet wurde, der für etwas eigenthümliches und für keinen flexionsvocal zu nehmen ist [...] vgl. K 115ff] Diese eigentliche composition ist die älteste, anfänglich wohl die einzige art. Allmählig erzeugt und verbreitet sich aber eine *uneigentliche*, die nämlich, welche unmittelbar anstoßende casus und partikeln, wie sie der alten freien construction gemäß waren, gleichsam aus dieser zieht und mit dem zweiten worte verbindet [¹) eigtl. compos. ἐν συνθέσει, uneigtl. ἐν παραθέσει Buttm. lexil. p. 253 [scil. BUTTMANN 1825:253]; παράθεσις lose zusammensetzung, anrückung Pott 2, 365 [scil. POTT 1836:265] (1878); vgl. K 17 und S. 4]. Solche composita gelten dann für den *bestimmten* begriff, den die construction mit sich brachte [...] Der umfang aller uneigentlich-[409 (1826)]chen zusammensetzungen läßt sich begreiflich nur historisch ermitteln und ist nach zeiten und mundarten ganz verschieden. Was heutzutage zur composition geworden ist, braucht mhd. und ahd. für keine gehalten zu werden“ (Kursivierungen im Original); POTT 1836:365f: „[...] dann folgt die lose Zusammensetzung oder Anrückung; z. B. *legis-lator*, *plebiscitum* [...] zuletzt die wahre Composition oder

Verschmelzung, in der freilich (mit Ausnahme der Dwandwa) das [366] eine der Glieder Grundwort und Träger der übrigen zu sein pflegt, ohne jedoch der vollen Lebendigkeit und Bedeutsamkeit Eintrag zu thun. Wird der Begriff eines oder mehrerer Compositionsglieder, vielleicht gar auch deren Form abgeschwächt und dadurch zu einem allgemeineren hinauf sublimirt, findet namentlich dies in vielen Compositionen in welchen dieselben wiederkehren und in analoger Weise fungiren, statt, so kann daraus Ableitung oder auch Flexion entstehen“, *op.cit.*:374f (vgl. K 52): „Buttmann unterscheidet eine lose und feste, Grimm (II. 407. [*scil.* GRIMM 1826:407, s.o. S. 2]) eine uneigentliche und eigentliche Composition, welche man auch Juxtaposition, Parathese, Anrückung, und wahre Composition, Synthese nennen könnte. Als unterscheidendes Merkmal der zweiten Gattung betrachtet Grimm einen sog. Compositionsvocal; diese Vorstellungsweise ist jedenfalls unrichtig, indem er übersehen hat, daß ein solcher Vocal bei vocalischen Grundformen noch dieser selbst zusteht, und nur bei consonantischen, seltner und zwar unnöthiger Weise zuweilen im Griech. auch bei vocalischen, als lautlicher Vermittelungsbuchstabe auftritt [...] Eine Menge Wurzeln sind [375] lediglich um leichter Anfügung willen vocalisch geworden, d.h. [...] bloß mit einem Bindevocal versehen [...]“ (Fraktur- und Antiquamischung sowie Sperrungen im Original; Kursivierungen von mir; zum GRIMMSchen *Kompositionsvocal* vgl. K 52f, II4ff); DIEZ 1838:334: „Wenn in der Ableitung der Begriff durch angefügte Buchstaben oder Sylben eine weitere Bestimmung erfährt, so geschieht dieß in der Zusammensetzung durch ganze Wörter. Diese Bestimmungswörter werden im Lateinischen dem Worte, welches den Hauptbegriff enthält, vorangefügt wie in *con-socer*, *de-fendere*, und zwar, wenn sie flectierbar sind, entweder in ihrer absoluten Gestalt ohne Geschlechts- und Biegungszeichen wie in *cor-dolium*, *fun-ambulus*, oder mit dem Bindevocal *i*, selten einem andern, wie in *paci-ficus*, *monti-vagus*, *merobibus*. Dieß ist ächte oder eigentliche Zusammensetzung (Synthesis). Werden dagegen zwei syntactisch zusammenhängende Wörter auch graphisch verbunden, wobei das Bestimmungswort nachstehen kann, so ist dieß unächte, uneigentliche Zusammensetzung; Beispiele derselben sind *bene-dicere*, *res-publica*, *uti-frui*, *legis-lator*, *manu-mittere*. Statt zweier Wörter können auch drei und mehr in die Composition eintreten. Die von Zusammensetzungen weiter abgeleiteten, wie *de-fensio* von *de-fendere*, *bene-dictio* von *bene-dicere* (Parasynteta) gehören zwar eigentlich unter den Gesichtspunct der Derivation, da es aber nicht gleichgültig ist zu wissen, wie weit die Sprache auf solche Ableitungen eingeht, so ist es rathsam sie nicht gänzlich auszuschließen“ (Fraktur- und Antiquamischung im Original; Kursivierungen von mir); JUSTI 1861:5: „Wir können in der wortzusammensetzung, die wir, so weit sie das nomen angeht, hier näher betrachten wollen, I. drei stufen der entwicklung unterscheiden, welche wir folgendermassen bezeichnen: 1. stufe der alten zusammenrückung, 2. stufe der vollendeten composition [*echte Zusammensetzung*, vgl. K 109 und S. 8], und 3. stufe des verfalls der echten zusammensetzung“; BERCH 1866:1ff: „Dagegen sind die Bildungsgesetze der homerischen Nominalcomposition so bestimmt und durchgreifend,

ihr ganzes Gepräge ist ein so scharfes und einheitliches, dass mit den homerischen Gedichten auch in dieser Beziehung ein Zeitabschnitt geschaffen ist, vor welchem die Entwicklung, nach welchem der Verfall der echten Composition stattfand. Denn echte Composition ist [2] in den Sprachen secundären Ursprungs und hat wie jede andre entwickelte Sprachform eine Periode der Ausbildung aus rohen Anfängen zur Vollendung. Der Composition ging eine Adposition vorher, d. h. ein loses Zusammenstellen, ein blosses Nebeneinanderreihen zweier flectirter Nomina, die auch begrifflich aus einander blieben. Am reinsten sind uns die Entwicklungsstufen dieser Adposition erhalten in der sogenannten dvandva-Verbindung des Sanskrit und Zend. Das dvandva ist wohl von der Composition zu unterscheiden [...] Von dieser aus Adposition allmählich gewordenen formalen Composition völlig verschieden ist die echte Composition. Denn weil durch sie nur Begriffe, zwischen denen eine innere Wechselbeziehung besteht oder gedacht werden kann, verbunden werden, ist sie lautlicher Ausdruck eines logischen Vorgangs. Ihre formale Einheit ist die nothwendige Folge ihrer begrifflichen Einheit, denn was begrifflich als eine Einheit gedacht wird, muss in der Sprache auch der Form nach als einheitlicher Lautcomplex erscheinen. In der Composition wie in jeder andern entwickelten Sprachbildung umschlingt ein natürliches Band Bedeutung und Form mit Nothwendigkeit. Das echte Compositum lässt sich folglich als lautlicher Ausdruck der Verschmelzung zweier Vorstellungen in eine definiren [...; s. K 79] Diese jeder echten Composition so wesentliche Wechselbeziehung und Verknüpfung ihrer Bestandtheile zu einem Ganzen nach Form und Bedeutung ist aber nur so möglich, dass der [3] eine Theil dem andern unterordnet wird. Von zwei componirten Nominen wird das eine immer den determinirten Hauptbegriff, das andre den determinirenden Nebenbegriff enthalten“ (Sperrungen im Original). — Zu TOBLERS Feindifferenzierung vgl. auch SCHMIDT 1872a:11. — In BRUGMANN 1904 und 1906 findet sich die Etikettierung in *echt/eigentlich* und *unecht/uneigentlich* nicht mehr (vgl. dazu BRUGMANN 1900:360).

.11. [K 17] In BUTTMANN 1810:424 ist noch lediglich von der „eigentlichen Zusammensetzung der Verba“ die Rede, was in 1811:433 zur „geläufigsten Zusammensetzung der Verba“ wird; im Gegenzug kommt dann im nächsten Paragraph (*loc.cit.*) das angeführte Zitat, das sich in 1810:424 noch nicht findet. Vgl. sodann auch BUTTMANN 1827:360ff („lose Zusammensetzung“ = „bloße Zusammenrückung“ = *παράθεσις* :: „feste Zusammensetzung“). — Daß GRIMM hiervon erst Kenntnis nahm, nachdem 1826:408 erschienen war, zeigt sein Hinweis in 1826a:VI: „[...] meiner eigentlichen und uneigentlichen Composition (Synthesis und Parathesis hätte ich sagen können, nach Buttmanns Lexilogus II, 253. 254. [*scil.* BUTTMANN 1825:253f])“ (Original in Fraktur). Dies ist dann als Fußnote in die Neubearbeitung (1878:387₁, Zit. s. **S. 2**) eingeflossen. — Die alte Terminologie *σύνθεσις*, *παράθεσις*, *παρασύνθεσις* steht z.B. noch bei MERLEKER 1851:191ff, 199. — Zum Terminus *Zusammenrückung* vgl. zudem BENFEY 1849:729; MIKLOSICH 1863:2 (1864:*ibid.*) und *passim*.

.12. [K 17f] *Decompositum* als *Dicompositum* verstanden: EISELEIN 1843:370. — In der slavisch-russischen Grammatikographie des 17. und 18. Jhs. wurden Dekomposita im

Sinne von Mehrfachkomposita – nach SMOTRYČKYJ 1619 (HORBATSCH 1974:29, 116, 188) – als *prezložennoe (slovo)* ‘Hyperkompositum’ bezeichnet (vgl. auch GREČ 1822:52), was im *Compendium Grammaticae Russicae* (1731) singular als *prae-compositum* (-a) wiedergegeben wurde (vgl. HUTERER 2001:225; KEIPERT 2002:78, 170); dies nun entweder aufgrund der sporadisch intensiv-augmentativen Bedeutung von *prae-* (z.B. in *praeclarus*) oder aber eher, infolge der zumeist vorne dazukommenden Präfixe, in lautassoziativer Imitation von russ. *pre-* ‘sehr, übermäßig, völlig’ durch lat. *prae-* (vgl. E-Mail von HELMUT KEIPERT an mich vom 10. April 2014: „Für das *prae-* in dem lateinischen Terminus des *Compendiums* habe ich keine andere Erklärung als die, daß der Bearbeiter hier fehlerhaft das slav. *pre-* mit dem mehr oder weniger gleichlautenden lat. *prae-* wiedergegeben hat, ohne daß ich zugleich sagen könnte, was er sich dabei inhaltlich gedacht haben mag. Aus anderen Quellen kenne ich den Terminus *Praecompositum* nicht [...] Bedenken muß man in diesem Zusammenhang auch, daß der von PAUS/SMOTRYČKYJ übernommene slav. Terminus [scil. *prezložennoe*] nicht ohne weiteres als *Decompositum* wiedergegeben werden sollte, weil die älteren Grammatiker unter *Figura* nur angeben wollten, ob ein Wort aus einem, zwei oder noch mehr Wörtern besteht, ohne daß ausdrücklich gesagt sein muß, daß es um einen erneuten Kompositionsprozeß geht: das mit *pre-* steigernd bezeichnete ‘Hyperkompositum’ bezeichnet lediglich einen Zustand mit mehr als zwei enthaltenen Teilwörtern“). – Zur Forschungsgeschichte der Decomposita in der (frühen) Neuzeit vgl. HUTERER 2001:231ff, der (slav.) Komposition im 17. und 18. Jh. vgl. *op.cit.*:219–285.

.13. [K 18] *Juxtaposition* bereits bei PICKERING 1825:32, GALLATIN 1836:245; *Zusammenstellung* z.B. bei VON DER GABELENTZ 1851:300. — Zur Abgrenzung der syntaktischen Komposita von appositionellen Nominalsyntaxmen aus romanistisch-hispanistischer Sicht vgl. GARCÍA-PAGE 2011:127ff. — Zusammenrückungen vom Typ frz. *va-nu-pieds*, *dorénavant* usw. heißen nach BENVENISTE 1966:90 *conglomérés* ‘Konglomerate’ (s. **S. 1**).

.14. [K 19] Zur Parasyntese vgl. jetzt auch RICHARD 2017.

.15. [K 21] Vgl. TICHY 2009:61ff.

.16. [K 23f] Zu rekursiven Komposita vgl. weiters MUKAI 2008:178ff, BISETTO 2010:14ff, TOKIZAKI 2010, PÖLL 2015:141ff; s. auch **S. 2** (**.8**).

.17. [K 25f] Vgl. zudem GRANDI/POMPEI 2010:204ff sowie die Lit. in **IK 137f**.

.18. [K 28] Die von mir eruierten bislang rezentesten Belege von *esozen^o* (abgesehen von wissenschaftsgeschichtlichen Kontexten bzw. UHLICHs Gebrauchsweise) sind LEUMANN 1926–1928 (1963):248 („Esozentrika“); BRAND 1935:109 [„een synthetisch (eso-centrisch) compositum“]; RAVILA 1946:16, 20; HENZEN 1947:89 (1965:83) [neben *endo-zentrisch*]; SALUS 1965b:41₁ [neben *endo-*]. — Der Ersatz *endozentrisch* begegnet nach meinen Nachforschungen schon in den 1920er Jahren, und zwar als frz. *endocentrique* :: *exocentrique* bei CARNOY 1925:176ff, 188ff, 190, 1927:243, 410; sodann bei KURYŁOWICZ 1931:31, bevor er sich mit BLOOMFIELD 1933:194ff *passim* und KURYŁOWICZ 1935:156,

217, 221, 225, 231, 233f, 286 definitiv etabliert. – Lit./Mat.: BARRI 1975a:57ff, 1975b:5ff; WUJASTYK 1982:179ff; KNOBLOCH 1986:769f; ROGERS 1987:103f; NOORDEGRAAF 1987:153ff, 1989:211ff; LINDNER 2009:190ff, 2011:27f, 2016:123f.

.19. [K 28] In der neueren italienischen Sekundärliteratur erscheint manchmal, insbesondere in indogermanistischen Kontexten, aber auch bewußt die etymologische Lautung *exocentric*^o [z.B. ONIGA 1988:117 (mit Fn. 9; nach dem alten Gegensatz *exo-* :: *eso-* ‘endo-’); STEFANELLI 1997:265, 2008:6ff; bei derselben Autorin hingegen *eso-* ‘exo-’ in italianistischem Umfeld: STEFANELLI 1998–1999:t. und *passim*].

.20. [K 29] Vgl. weiters: NEBRIJA 1481:a1^r, 1482:a5^vf, 1491:f.33^v, 1495:l[1]^f (vgl. BALDISCHWIELER 2004b:152; zu *figura* s. RAMAJO CAÑO 1987:94f); BOLZANIO 1498:[A7]^r; MANUTIUS 1501:b[vii]^f [35f], 1507:d ii^f [55f], 1531:51; HENRICHTMAN 1506:b[5]^v, 1507:b[4]^r; BRASSICANUS 1508:f.XXV^f, 1509:f.XXII^f, 1512:f.XXV^f, 1513:f.XXVI^f, 1515:e[7]^v, 1517:f.XXVI^f, 1519:e[7]^v; AVENTINUS 1512:b[1]^r; MELANCHTHON 1518:b[4]^v, c2^r (*figura* fehlt? BINDSEIL 1854:26, 32), 1527:C2^v (BINDSEIL 1854:264), 1593:70f; SCALIGER, *caus.* IV.87ff (1540:161ff); BIBLIANDER 1548:167ff; SANCTIUS 1587:13f, v.a. *op.cit.*:14; FINCKIUS/HELVICUS 1610:34f (1615:33ff, 1633:33ff); COMENIUS 1657c:403f, 441 (ODO III); SEYBOLD 1669:51 (1675:53, 1709:14).

.21. [K 29f] Weitere Lit.: LERSCH 1840:21, 62, 81f, 93f, 164f; GRÄFENHAN 1843:459, 1846:112f, 1850:158ff; STEINTHAL 1863:618ff, 1891:261ff; BAEBLER 1885:56f; JOB 1893:78f; JEEP 1893:131ff, 179f, 212ff; STOLZ 1895:368f; JELLINEK 1914:127, 163f, 168; BARBARIĆ 1981:1176ff, 1338f, 1363f; GÜTZLAFF 1989:120ff, 135ff, 144f, 150, 155; CHAPMAN 1999:23 (auch zu Ansätzen des Morphembegriffs in der Antike); VAAHTERA 1998:58f, 72ff; HUTERER 2001:222ff; LINDNER 2002a:179ff (v.a. 180₁₅₅, 181₁₅₆); MATTHAIOS 2008:35ff; LALLOT 2008:51ff; FÖGEN 2008:65ff; BEUERLE 2010:258f.

.22. [K 30f] Zur frühen deutschen Kompositionslehre [„(Ver-)Doppelung“] vgl. SCHOTTEL 1641:105ff, 345ff, 1651:145ff, 572ff, 1663:72ff, 398ff; BUTSCHKY 1648:51ff; VON STIELER 1691a:109ff. – Die latinisierte Terminologie lautet: für ‘Grund(-wort)/ Haubtglied’ (d.i. Grundglied): *subiectum* („seu res illa de qua principaliter cogitatur“, SCHOTTEL 1641:24; 1663:400), *postfixum* (SCHOTTEL 1663:411, VON STIELER 1691a:111), für ‘Beifügig/ Beyfügig/Beyfuge/Beygefügte’ (d.i. Bestimmungswort): *adiunctum* („seu res illa quae suo subiecto adiungitur“, SCHOTTEL 1641:24; 1663:400), *praefixum* (1663:400, 411 und *passim*), *praedicatum* (VON STIELER 1691a:111). — Zu SCHOTTEL (und auch VON STIELER) (v.a. in Hinblick auf Terminologie und Wortbildung) vgl. LESER 1914:1ff; JELLINEK 1914:169; METCALF 1953:113ff; BARBARIĆ 1981; FAUST 1981:359ff; GÜTZLAFF 1989; KIEDROŃ 1991; HUNDT 2000; McLELLAND 2010:1ff, 2011. – Zur Komposition bei SCHOTTEL s. GÜTZLAFF 1989:56ff.

.23. [K 32f] Zu *synthetic compounds* vgl. auch RAINER 2012:176ff sowie die Lit. in **IK** 121ff; zu Präverbationen MARCHAND 1969a:77ff, 1972:313ff sowie die Lit. in **IK** 185.

.24. [K 36f] Zum Terminus *Präverbation* vgl. auch HAUDRY 1979:93.

.25. [K 41f] Ergänzungen zum Fugenvokalismus: **1.** *e*-Fugen außerhalb von VRK₁ vom Typ gr. *φερέ-οικος* sind unursprünglich; zunächst galt die strenge Verteilungsregel **-o+* für nominale, **-e+* für verbale thematische Stämme (*οἰκο-φόρος* :: *φερέ-οικος*). Auch später sind nominale *e*-Fugen sporadisch und sekundär entstanden (vgl. SCHWYZER 1939:438). Das üblicherweise für diesbezügliche Archaizität herangezogene Beispiel **ἱεue+* [in gr. *ζει-δωρος* < **ζε(φ)έ-δωρος* 'Spelt (Getreide) gebend'; von **ἱέuo-* m. 'Getreide(art)'; vgl. WACKERNAGEL 1881:278; OSTHOFF 1881b:371; FICK 1888:316; SCHULZE 1888:259; BECHTEL 1908:240, 1914:148; BOISACQ 1916:307; MÖLLER 1920:222; *VWIS* I.203; SCHWYZER 1939:438; CHANTRAINE 1942:31; *IEW* 512; *GEW* I.608f; *DELG* 397; *LfgE* II.855; BEEKES 2010:496f] ist nicht unumstritten [vgl. *VWIS* I.203: „[...] dabei wäre das *e* der 2. Silbe gegenüber dem sonstigen *-o-* von *o*-Stämmen als 1. Zsgliedern eine singuläre Altertümlichkeit; daher eher für **ζεφί-δωρος*, worin **ζεφi-* Zsform von *ζεφiα*“ (Auszeichnungen im Original)]. Nichtsdestoweniger gab es Plädoyers für möglichen originären *e*-stufigen Themavokal bei nominalen Vordergliedern [vgl. WACKERNAGEL 1881:278: „[...] *ζει-δωρος* aus *ζεέ-δωρος*, dessen erster bestandteil genau indischem *yava* entspricht und in seinem zweiten *e* ein höchst interessantes beispiel des schwächeren stammauslauts von *o*-stämmen bietet“; SCHULZE 1892:297₁: „In compositorum compage plerumque regnat vocalis *o* [...] *e* aliquando multo latius patuisse opinor“]. Vgl. dazu noch MEYER 1880:27, 1886:32, 1896:63f; MÖLLER 1880b:522_[1], 1920:222 (Zit. s. **S. 12f**); SCHULZE 1888:259, 1892:476; KRETSCHMER 1890:23 („uralte[r] Ablaut des Stammvokals *e-o*“). – Auch SCHINDLER (Unterr.) betonte, daß thematische VG den Themavokal stets in der Form *-o-* haben, und ging beim einzigen wirklich ernstzunehmenden Gegenbeispiel *ζειδωρος*, wie schon WALDE/POKORNY zuvor (*loc.cit.*), von einem St. **ἱεui-* aus (wovon **ἱεui-ā* > gr. *ζειαι*). Zudem stellte er *φυσί-ζοος* nicht, wie die meisten mit FICK (1888:316) als **-ιοuo-*, dazu, sondern eher, wie schon die Alten, zu ion.-poet. *ζόη* (att. *ζωή*) 'Leben(shaltung)' (vgl. *DELG* 397). – **1'** SZEMERÉNYI (1977:81 mit Fn. 312) wollte als Vorform von lit. *višpat(i)s* (wozu **K 39**₁₈) ein aus **uei̯ko-pot-* dissimiliertes **uei̯ke-pot-* und damit eine sekundäre *e*-Fuge ansetzen (zu ähnlich verfehlten dissimilatorischen Erklärungsversuchen, namentlich von **dems-pot-* < **doms-pot-*, vgl. SZEMERÉNYI 1971a:664, 1974a:146). — **2.** Zu *ā*-Fugen und *ā*-Stämmen als VG vgl. MEYER 1872:68f, 82, v.a. 1873:388ff; ZACHER 1873a:17f, 23, 1873b:287f, 293; CLEMM 1875:20ff; OSTHOFF 1878:21ff, 1878a:270f; MÖLLER 1880b:522_[1]; BRUGMANN 1906:81f; Neues bei SCHWYZER 1939:438f. — **3.** Zu LEO MEYERS Hypothese, die konsonantischen auf thematische Stämme zurückzuführen (s. **K 132, 134**), vgl. auch CURTIUS 1858:60*.

.26. [K 42ff] Zu der von mir unter dem Schlagwort *Oxytonierregel* (3. Fundamentalsatz) zusammengefaßten Korrelation HG-Betonung ~ Tiefstufigkeit/Schwachtonigkeit des VG s. **K1A 11, 61**₂₂, **IK 213**; zum sog. Kompositionsablaute im HG s. **K1A 12, 31f, IK 201ff**. – Lit./Mat.: JUSTI 1861:15, 33, 36; BRUGMANN 1876a:324₃₇, 1876b:364f, 1879:254f, 257ff, 1879a:10, 1885:70, 1889:25, 1890:139, 1900b:165; OSTHOFF 1878a:270₁; DE SAUSSURE 1879:18, 32f; MÖLLER 1880b:521ff; SCHMIDT 1881:26ff (v.a. 28f, 33ff, 43ff, 50ff (v.a. 54),

1883:380f₁, 1889:398ff; KREMER 1882:371ff (v.a. 372f), 383ff, 1883:10; DELBRÜCK 1885:40f; WHEELER 1885:86; HELLWIG 1888:22f₅; BECHTEL 1892:153f, 1897:246; BARTHOLOMAE 1897:70; HIRT 1900:10; HÜBSCHMANN 1900:44f; WACKERNAGEL 1905:52ff (DEBRUNNER 1957:18f); KURYŁOWICZ 1935:218ff, 1968:59f; KLINGENSCHMITT 1974:277f; SCHINDLER *ap.* JASANOFF 1977:162₈, SCHINDLER 1987:345f; WIDMER 2013:191ff; NUSSBAUM 2014a:231. — Vgl. JUSTI 1861:15: „*Stufe der vollendeten Zusammensetzung*. Gerade jenes streben, den näher bestimmenden theil einer wortzusammensetzung als den dienenden bestandtheil von der linie herabzudrücken, auf der er mit dem bestimmten bestandtheil bisher zusammenstand, konnte nur dadurch erreicht werden, dass man die schärfe seiner laute und vor allen dingen die kennzeichen der flexion, die ihn noch immer dem herrschenden bestandtheil ebenbürtig erscheinen liessen, abstumpfte und abfallen liess; für den geist des hörers wurde dadurch freilich eine denkoperation mehr nöthig, indem er sich die nähere beziehung des andeutenden theiles erst abstrahieren musste, die ihm vorher durch zeichen vor augen geführt war; aber die zusammensetzungen erhielten dadurch ein mehr künstlerisches, verhältnissvolleres aussehen; wie ein körper, dessen projection ein quadrat darstellt, den kunstsinn lange nicht in dem grade befriedigt, wie einer, dessen projection ein gefälliges verhältnis von höhe und breite zeigt, so konnte auch der sprachgeist in seinem künstlerischen schaffen nicht dabei stehn bleiben, zwei wörter in ihrer ursprünglichen schwere und formfülle nebeneinander zu stellen, sondern um die verbindung wahrhaft schön und ebenmässig herzustellen, musste der eine theil etwas von seinem gewicht dem ganzen opfern, ohne dass aber dadurch seiner kenntlichkeit ein eintrag geschehen wäre“ (vgl. zudem *op.cit.*:16f, s. **K 109** und **IK 18**), *op.cit.*:33: „Näher ist hauptregel, dass das vordere glied der zusammensetzung in der themaform und zwar womöglich der schwachen auftritt, wie schon oben gesagt ward [*op.cit.*:16]“; BRUGMANN 1876b:364: „[...] es lässt sich mit Sicherheit aufstellen, dass in der Grundsprache wie überhaupt kein abstufender Stamm so auch keiner unserer *r*-Stämme in Weiterbildungen und in der Zusammensetzung anders als in der schwachen Form auftrat. Der Grund hiervon war natürlich wiederum der, dass in diesen Fällen die Silbe des Stammsuffixes tieftönig war“, 1879a:10: „Ich habe stud. IX, 324. 364 [*scil.* 1876a:324, 1876b:364] die regel aufgestellt, dass stämme mit abstufender declination, wenn sie als vordere glieder von zusammensetzungen verwendet werden oder weiterbildung erfahren, die schwache form annehmen; ich halte für sicher, dass dieses in der grundsprache durchgehendes gesetz war und abweichungen davon, d. h. verwendung der starken stammform in der composition und derivation, erst auf dem boden der einzelsprachen aufkamen. Demnach ist es ganz in der ordnung, wenn wir z. b. im altindischen *namas-kāra-* »huldigung«, *avas-ā-* »labung«, *namas-īa-* »zu verehren«, im griechischen *σακες-φόρο-ς*, *εὐμένεια* d. i. **εὐ-μενεσ-ια* [...] antreffen. Man beachte, dass auch hier der suffixvocal allenthalben als *a*₁ [= *e*, s. **HM II/2**] erscheint“, 1885:70: „Diejenigen Stämme, die in ihrer Flexion eine Tiefstufenform enthalten, zeigen diese von idg. Urzeit her auch in der Komposition gleichwie in sonstigen Weiterbildungen [...] Bei diesen Stämmen und denen auf Ge-

räuschlaute kamen schon in der griech. Grundsprache viele Neuerungen auf durch Einführung von -o-, welches dann immer weiter um sich griff; Stämme mit Abstufung nahmen dabei oft die starke Form an“; OSTHOFF 1878a:270₁: „Erinnern wir uns des von Brugman [...] besprochenen wichtigen gesetzes der wortbildung, dass die abstufenden stämme von der ursprache her in der derivation und composition in der schwachen stammform auftreten [...]“; DELBRÜCK 1885:40f: „Besonders lehrreich ist das Verhältniss von *e* und *o* in Wörtern wie ἔδος ἔδεος. Aus Bildungen wie σακεσφόρος ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass der Wechsel zwischen *e* und einem andern Vocal, also die Stammabstufung in dieser Art von Wörtern schon indogermanisch war. Im Sanskrit gilt nämlich für die ersten Glieder der Composita die Regel, dass bei stammabstufenden Wörtern die schwache, und wenn sie mehr als zwei Stufen unterscheiden, die mittlere Form gewählt wird [vgl. dazu WHITNEY 1879a:427, 1879b:457]. Dieses Gesetz von dem es zweifelhaft ist, ob es das einzige für die Bildung der betreffenden Compositionsglieder im Indogermanischen gewesen ist, hätte man aus den europäischen Sprachen schwerlich gewonnen (vgl. Brugmann MU 2, 250 ff. [scil. BRUGMANN 1879:250ff]). Wo sich in Europa Spuren davon finden, z. B. in ἀνδράποδον haben wir Reste aus vergangener Zeit vor uns. Nichts anderes als ein solcher Rest nun kann σακες- in σακεσφόρος sein, denn aus griechischer Gewohnheit [41] ist es nicht zu deuten. Es ist die schwache Form des Stammes, welche nach einem indogermanischen, in Asien noch deutlich erhaltenen, aber in Griechenland kaum mehr erkennbaren Gesetze im ersten Gliede des Compositums gesetzt wird. Wie sollten wohl die Griechen, wenn ihnen nur eine Form wie *sádas* überliefert war, dazu gekommen sein, gerade im Compositum zu ἔδεσ- zu greifen? Darum wird man annehmen müssen, dass eine Form wie *sedes*- als Vorderglied eines Compositums schon indogermanisch war, und wir hätten damit mindestens eine neue Stütze für das indogermanische *e* gewonnen. Ich denke aber auch eine Wahrscheinlichkeit für das *o*. Wenn die eine Stufe da war, wird auch die andere nicht gefehlt haben“; WHEELER 1885:86: „Ich behaupte keineswegs z. B., dass ein *usosbhorós* (ἔωσφόρος = *ἔωσφορός) und *mrtoloigós* sicherlich in der Grundsprache existierten. Der Bildungstypus existierte aber zweifellos“ (man beachte die Oxytonierung der Rekonstrukte); HÜBSCHMANN 1900:45: „Hier steht in der ersten Silbe nicht R sondern S¹⁾ [1] Vgl. dagegen die unten erwähnten nur als 1. Glied von Komp. vorkommenden skr. *tuvi*-, aw. *xruvi*-, *zaini*- mit R [scil. CALAND-VG, *op.cit.*:49f; s. K 65. – R = Reduktions-, S = Schwundstufe], gerade wie sonst im zweiten Gliede des Compositums nach dem Akzent [...]“; WACKERNAGEL 1905:52f: „Wenn die Stammform eintritt, ist es bei abstufenden Stämmen in der Regel die der schwachen Kasus [...] [53] [...] Die Übereinstimmungen der verwandten Sprachen sichern das Gesetz für die Grundsprache; es mag von den Komposita mit betontem Hinterglied ausgegangen sein“; SCHINDLER 1987:345: „[...] PK [waren] im Idg. zur Zeit der Schwundstufenbildung auf dem KE betont [...]“; WIDMER 2013:191f: „Auffälligerweise sind viele dieser Vorderglieder [scil. von PK] formal maximal schwundstufig.^{[...] Unter der Voraussetzung, dass solche Schwundstufen zumindest teilweise mit der Abwesenheit von Betonung im Indogermanischen}

einhergehen, wie alle Theorien zur indogermanischen Akzentologie auf die eine oder andere Weise annehmen,^[...] lässt sich dieser Umstand gut mit der häufigen vedischen Oxytonierung dieser Komposita verknüpfen: Es deutet [192] darauf hin, dass die Possessivkomposita prinzipiell – oder zumindest eine Untermenge von ihnen – oxytoniert waren. Die Retraktion des Akzents auf das Kompositionsvorderglied ist in diesen Fällen als eine Neuerung zu beurteilen [...] Bahuvrīhis sind im Indogermanischen auf dem Hinterglied betont oder zumindest auf dem Hinterglied betonbar. Dies betrifft insbesondere solche Bahuvrīhis, die mit dem possessiven Suffix **-ó-* gebildet werden [...] Der Akzent der Bahuvrīhis wird schon voreinzelsprachlich tendenziell auf das Kompositionsvorderglied zurückgezogen, vielleicht als formale Abgrenzung zu den aufkommenden Determinativkomposita“; NUSSBAUM 2014a:231: „[...] FCM [*scil.* first compound member] position, at least in PCs [*scil.* possessive compounds], conditioned maximal apophonic reduction—presumably because the second compound member (SCM) was originally accented“ (Auszeichnungen jeweils im Original).

.27. [K 45] ‘Fuge’: *Junctur* (RAMSHORN 1830:262); *Kompositionsnaht* (KREMER 1883:20); lat. *commisura*, *iunctura*, *compages*; ital. *legamento*, *giunzione*, *raccordo* (z.B. *vocale di...*); nl. *bindfoneem*, *tussenklank* ‘Zwischenlaut’; engl. *connecting vowel* ‘Bindevokal’. – Vgl. auch K 120f.

.28. [K 45] Obwohl *Interfix* seine definitive Verbreitung durch MALKIEL (1958:107ff) erfuhr, hatte ihn zuvor schon HEINRICH LAUSBERG in einer Rezension (von MALKIEL 1949) vorgeschlagen: „Statt Infix (so bezeichnen die Indogermanisten die Infigierung im Stammgefüge: *fi-n-go*) sagt man besser Interfix, da es sich um ein Element zwischen Stamm und Suffix handelt (*mont-ic-ellus*, ital. *foch-er-ello*). Einschaltung von Interfixen scheint übrigens nicht semantische, sondern rhythmische Gründe zu haben [...]“ (LAUSBERG 1953:229; Auszeichnungen im Original). MALKIEL hob in seinem einflußreichen *Interfijos*-Artikel auch hervor (1958:114f), daß er diesen vermeintlichen Neologismus auf LAUSBERGs Anregung einführte, nachdem zuvor verschiedene Ausdrücke für das Phänomen Anwendung fanden [v.a. *Infix*, *antesuffisso*, *non(-)final suffix*; vgl. MALKIEL 1949:139ff, 1951:504f (mit *op.cit.*: 505₅₁), 1952:311f (v.a. *op.cit.*:312_[62]), 1958:114f]. – Doch schon im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begegnet *Interfix* – in allgemeiner Lesart für ein im Wortinneren ‘dazwischengefügtes’ Element – allenthalben (z.B. BEECHER 1831:153; RICHARDSON 1836:36; BOWRING 1838a:336, 1838b:186; STODDART 1858:297; HALDEMAN 1865:27; PILHOFER 1933:86). Die Prägung geht meinen Nachforschungen zufolge auf JOHN GILCHRIST zurück, der sie um 1820 als erster in die bereits gängige Affix-Begrifflichkeit einführte [GILCHRIST 1820b:xxvi, 171 und *passim*; vgl. *op.cit.*:171: „the *interfixes* or intermediate particles“, [A1^v]: „CONTENTS. [...] prefixes or prepositives, 169, interfixes or interpositives, 171, affixes or postpositives, 171 to 181“ (Auszeichnungen im Original)]. – Merkwürdigerweise ist *interfix* im OED nicht verbucht. Zu *Affix* usw. s. K 147f, J 82f; hier, S. 264. – Weitere (dt.) Ausdrücke: *Fugennaht*, *-nexus*. – Weitere Lit.: LUSCHÜTZKY 2000:457; DE CASADEVANTE 2005:255ff; MUGDAN 2015:268ff.